

5) Mittel

11119

Patet / Kunst
DIE BASTEN
risigally

Die Gestalt des Lebendigen.

Aus dem Werk von Univ. Prof. Dr. Wilhelm Marinelli am Münch. G.

~~Alles Leben tritt uns nur an Lebewesen entgegen, die durch ihre Gestalt und die daran sich abspielenden Vorgänge als Individuen aus der Fülle der uns umgebenden Objekte herausgehoben sind. Und wir können weder in diese Abläufe, noch in den Aufbau der Gestalten tiefer eingreifen, ohne das zu zerstören, was sie uns vor allem auszeichnete, das Leben.~~

Wenn irgendwo in der Natur der Frühling die Keime des vergangenen Jahres wieder zu aktivem Leben erweckt, so ist das erste, was wir daran beobachten können, die Bildung einer neuen Gestalt, und auch später, wenn schon lange andere Funktionen an einer sogenannt fertigen Gestalt ablaufen und unser Interesse viel mehr in ihren Bann ziehen, ~~man~~ läßt sich durch eingehendere Beobachtung doch immer noch der Fortgang dieses Bildungsprozesses, dieser ~~fortwährenden Gestaltung und Umgestaltung feststellen.~~ Das ganze Leben nehmen, seinem frühesten Anfang bis zu seinem letzten Ende ist getragen von einem stetigen Gestaltungsvorgang, der in rhythmischem Wandel Jugend und Blütezeit, Alter und Tod aneinanderfügt, um über die wichtige, nur dem Leben überschreitbare Brücke der Fortpflanzung an die eine vergehende die nächste entstehende Generation anzuschließen. ~~Dieser große Reigen der Gestalten, durch den sich der seit Jahrmillionen über die Erde hinwegende Strom des Lebens gliedert, ist eines der wesentlichsten Kennzeichen des Lebens.~~

Wenn uns durch glückliche Umstände in den Gesteinsschichten der Erde die Knochenreste ehemals auf ihr lebender Tiere erhalten geblieben sind, dann können wir aus der Gestalt dieser Teile nicht nur erkennen, daß damals auch schon Leben geherrscht hat, daß damals auch schon Lebewesen ihren Kampf um ihr Leben geführt haben, daß sie ebenso wie wir selbst Jugend, Alter und Tod als ihr Schicksal getragen haben, sondern wir können sogar die genaue Art, in der sie ihr Leben führten, wiederherstellen; denn die Gestalt des

Text Text may Fortuna, 22.11.19

Lebewesens ist sozusagen die zu fester Form erstarrte Lebensleistung. In großem Gegensatz zu den Gestalten der anorganischen Natur, den Kristallen, die nach stereometrischen Gesetzen analysierbar sind und sich unabhängig von jeder Beziehung zu ihrer Umgebung herausbilden, zeichnen sich die Lebensgestalten durch ihre Beziehung zur Funktion aus, an welcher sie sich erprobt und bewährt haben. ~~Diese Beziehung zur Lebensleistung macht uns die lebendige Gestalt unmittelbar verständlich, sie erhält dadurch für uns ihren Sinn und es ist eines der reizvollsten Probleme der biologischen Gestaltenlehre, diesen Zusammenhängen zwischen Form und Funktion nachzuforschen.~~

Dabei ist es durchaus nicht einfach, den Zusammenhang selbst wissenschaftlich zu erklären, ~~denn wir haben keinerlei Möglichkeit, eine direkte Abhängigkeit, im Sinne einer strengen Kausalität, zwischen die beiden zu verbindenden Glieder dieses Paares, Form und Funktion, einzusetzen und anzunehmen.~~ Im Gegenteil, es zeigt sich, daß nicht einmal durch Verhinderung der Funktion, und noch viel weniger durch eine geringfügigere Änderung derselben, eine Umbildung der dem betreffenden Lebewesen zugehörigen Gestalt herbeigeführt werden kann. Wenn es auch sicher ist, daß jedes Organ zu seiner richtigen und gesunden, ja normalen Entfaltung der Übung, der Leistung, der Funktion bedarf, so ist doch durch keinerlei Hemmung oder Tätigkeit eine Erwerbung neuer Bildungen so zu erzwingen, daß sie von nun ab zum festen Besitz der Lebensform geworden wären. Alles, was sich an besonderen Ausbildungen oder Nicht - Ausbildungen durch Gebrauch und Nicht - Gebrauch erzwingen läßt, ist nur Besitz des Individiums und stirbt mit ihm ab. Die den Lebewesen von Natur aus gegebene Gestalt aber geht unverändert auch von dem künstlich veränderten Vorfahren auf seine Nachkommen über.

~~So erweist sich die Gestalt der Lebewesen als zutiefst in ihrem Wesen verankert und daher nach außen als eines der ersten und verlässlichsten~~

~~Merkmale seiner Art zu sein.~~

Mit der Beziehung zur Funktion ist aber die Gesetzmäßigkeit der lebendigen Gestaltungen keineswegs erschöpft. ~~Sehr viele Einzelheiten derselben haben mit Funktion in unserem gewöhnlichen Sinne nichts oder nur sehr wenig zu tun und sind keinesfalls auf diesem Wege befriedigend zu erklären. Vor allem müssen wir ja immer wieder erkennen, daß in denselben Lebensräumen und auch in derselben Weise lebend, ganz verschiedene Tier- und Pflanzengestalten angetroffen werden. Wenn auch das einzelne Wesen dabei seine ganz bestimmten Eigenheiten zu leben, besitzen mag, so ist doch die Gestaltenfülle in dieser Weise nicht zu bewältigen. Es ist z.B. nicht einzusehen, warum gewisse Blüten, wie etwa unsere wilden Rosen, gerade fünf Kronblätter tragen müssen, und an dieser Fünfzahl mit derselben Hartnäckigkeit festhalten, wie an irgend einer uns funktionell voll verständlichen Einrichtung, z.B. an für die Ernährung wichtigen Wurzelknollen, zum Anklamern wichtigen Ranken oder, um bei der Rose zu bleiben, an den funktionell sicher weit wichtigeren, sie gegen Feinde schützenden Stacheln. Es ist auch an derselben Rose nicht zu erkennen, wie das so typisch gestaltete Rosenblatt eben durch diese seine Gestalt seinen Aufgaben als Blatt sollte besser gerecht werden können, als in einer anderen Form, und sei es auch nur in der Gestalt etwa des Blattes unseres Hollerstrauches. Hierin äußert sich uns eine Bestimmtheit der Gestalt, die wir zunächst nur als zufällig ansehen möchten.~~

Wir können aber durch entsprechend angestellte Vergleiche verschiedener Formen auch in diesen Merkmalen der Lebensgestalten ~~die also im landläufigen Sinne keine Beziehung zu einer deutlich erfaßbaren Funktion aufweisen, eine Gesetzmäßigkeit feststellen. So wird z.B. die Blütenform, die uns an der wilden Rose entgegentritt, nicht nur von nahe verwandten Pflanzen-~~

stämmen wiederholt, also außerhalb der Familie der Rosenartigen, die auch die Brombeeren und unsere Obstbäume umfaßt, z.B. bei den Hahnenfußgewächsen, von denen die gelbe Butterblume oder der scharfe Hahnenfuß jedermann bekannt sein dürfte. ~~Wohnten wir unsere Blütenuntersuchungen~~ ^{weiter} ~~aber~~ aus, dann lassen sich sehr viele Beispiele dafür erbringen, daß bei Pflanzen, deren Blütenbau auf ganz verschiedenen Organisationen beruht, doch im Gesamtbild eine so weitgehende Ähnlichkeit erreicht wird, daß wir von einem Gestaltsgesetz ~~zu sprechen allen Anlaß und alle Berechtigung haben~~. Es hat sich innerhalb der Blütenpflanzen auf verschiedenen Wegen durch Kombination vieler Blüten zu einem Blütenstand eine Ringentwicklung vollzogen, welche schließlich auf höherer Stufe zu einem Ergebnis zurück führt, das vorher mit einfachen Mitteln auch schon erzielt war : vergleichen wir den Blütenstand, das Köpfchen, der Margariten und Gänseblümchen mit einfachen Blüten aus der Verwandtschaft der bereits erwähnten Butterblume, des Hahnenfußes, z.B. der Sommeradonis, so tritt uns die überraschende Ähnlichkeit der Gesamtgestalten so eindrucksvoll entgegen, daß wir die weitgehend verschiedene Organisation, die ~~beiden~~ zu Grunde liegt und durch sie verdeckt wird, ganz vergessen.

Auch im Tierreich kennen wir derartige Fälle, daß gar nicht näher miteinander verwandte Formen sich äußerlich weitgehend gleichen, was in den volkstümlichen Bezeichnungen oft richtig zum Ausdruck kommt : so benannten die ersten Ansiedler, Australiens gewisse dort lebende Beuteltiere mit den Namen der heimischen, wohlvertrauten Formen, wie etwa Beutelwolf, Beutelspringmaus, Beuteldachs, Beutelmull u. dgl. Viele dieser Formen sind ~~mit~~ europäischen zum Verwechseln ähnlich, obwohl sie nach Organisation und verwandtschaftlicher Zugehörigkeit sehr weit von ihnen geschieden sind. Wir bezeichnen solche Formgleichheit als Konvergenz. Bei den Tieren kann man sie vielfach auf gleiche Funktion und Lebensweise zurückführen. Die oben erwähnten Pflanzen scheinen unter einem ähnlichen Gestaltungszwang zu stehen, doch hat dies

mit einer Besonderheit

mit einer besonderen Funktion nichts zu tun. Eben dies beweist uns, daß es im Reich des Lebendigen auch reine Gestaltsgesetze geben muß.

~~Fragen wir uns, was es eigentlich macht, daß wir ein aus der Umwelt hervortretendes Objekt unserer Wahrnehmung als eine Gestalt wahrnehmen, so können wir mit den alten griechischen Philosophen sagen, daß dies dann geschieht, wenn ein durch ringsum klare Begrenzung zusammengefaßtes Ganzes innerhalb dieser Grenze einen Aufbau aus untereinander verschiedenen, jedoch zueinandergehörigen Teilen erkennen läßt. Eine gewisse innere Gliederung in mehrere, gesetzmäßig auftretende und gelagerte Teile unterschiedlicher Bildung erscheint uns zur Ausprägung einer Gestalt notwendig und kennzeichnend.~~

Bei den lebendigen Gestalten ist nicht nur diese Gliederung in einzelne Teile anzutreffen, wobei die Gestalt dieser Teile ebenso einen funktionellen Sinne zeigen kann, wie die des ganzen Körpers, sondern es ist auch die Zusammengehörigkeit der Teile, seien sie noch so sehr verschieden gebaut, stets dadurch unwiderleglich bewiesen, daß sie sich vor den Augen des Beobachters während der Entwicklung des Lebewesens herausgestalten und gegeneinander sondern. Das Lebewesen ist nicht zusammengesetzt aus einzeln entstandenen Teilen, wie wir etwa einen komplizierten Mechanismus, eine Uhr oder einen Radioapparat aus Teilen verschiedenster Herkunft zusammenbasteln können, sondern es ist aus einem ganz einfachen Zustand zu seiner späteren Komplikation herangewachsen, ohne daß die Teile jemals ihren Zusammenhang völlig aufgegeben hätten.

~~Die so während der Entwicklung stets aufrechterhaltene Einheit~~ des Ganzen wird nun im erwachsenen Zustand, dadurch daß jeder der Teile seine besondere Gestalt im Sinne seiner Arbeitsteilleistung erhalten hat, noch gefestigt, daß keiner der Teile für sich allein bestehen könnte und auch das Ganze auf keinen der größeren Teile ohne weiteres verzichten dürfte, ohne das Leben des Ganzen zu gefährden.

Kennzeichnen wir so die Gestalt des Lebendigen nach dem rein körperlichen Ansehen durch ihre bestimmte Außenform und die ebenso festgelegte innere Struktur, so müssen wir, den Gestaltungsablauf, dem sie ihre Entstehung verdankt, zeitlich ins Auge fassend, auch diesem eine Gestalt zubilligen. Auch für den Bildungsvorgang des Lebewesens gilt, was wir oben als Kennzeichen einer Gestalt ^{vor}gehoben haben: er ist äußerlich deutlich abgegrenzt und in ~~sich ebenso gegliedert, wie gesetzmäßig geordnet.~~ Die Aufeinanderfolge der Entwicklungsstadien und Alterszustände gibt dem Lebensablauf ebenso sein Gepräge, wie das Geschehen selbst in den einzelnen Abschnitten desselben, ~~in denen es bald langsamer bald stürmischer verläuft und dabei das ganze Tier in seinen Bann schlägt.~~

Da, wie uns alle Forschung eindringlich gelehrt hat, das Leben nicht ein Zustand ist, sondern ein fortwährendes Geschehen, und da die Gestaltung des Lebendigen als einer seiner wesentlichsten Charakterzüge gelten darf, müssen sich notwendig diese beiden Merkmale des Lebens auch miteinander verbinden, so daß uns die Gestalt des Lebendigen ^{nicht} als etwas Ruhendes, sondern als Aktives ~~dynamisch entgegentritt.~~ Lebendige Gestalten sind nicht durch ihre räumlichen Bestimmungsstücke festgelegt, sondern wachsen in der Zeit über diese in eine neue Ausdehnung hinaus; sie sind als vierdimensional, als Zeitkörper zu bezeichnen. Wenn wir also die Gestalt eines Lebewesens erfassen wollen, dann dürfen wir uns nicht auf einen Zeitpunkt in seinem Leben beschränken, sondern müssen den ganzen ^{at}Gestaltungsablauf mit einbegreifen. ~~Durch diese Zusammenfassung~~ ^{von} ~~durch~~ Kindheit, Jugend, Reife und Alter gewinnen wir dann den Eindruck einer neuen, diesen immer wiederkehrenden Zyklus umfassenden Gestalt, die nun an der Schwelle der Generation nicht Halt macht, sondern darüber hinaus fortschreitet und damit mehrere Individuen, die aufeinanderfolgen, zu einer höheren, überindividuellen Einheit zusammenfaßt. Auch diese Generationenfolge gewinnt ihre Gestalt aus ihrer Abgrenzung und inneren Gliederung, wobei es durchaus nicht

immer so ist, daß nur gleiche Gestalten aufeinanderfolgen. Es kann auch ein solcher Zyklus verschiedene Gestalten zur großen Einheit zusammenfassen, wie ~~wir es im Tierreich in ganz verschiedenen Gruppen beobachten.~~

Werden durch einanderartige gestaltliche und damit auch in ihrer Art zu Leben begründete Verschiedenheit mehrerer Generationen enger aneinandergeschlossen, da jede für ihre eigene Existenz voraussetzen muß, daß die andere in bestimmtem Sinne vorgelebt hat, so können wir noch eine andere Zusammenfügung von Individuen verschiedener Generationen zu einer höheren Einheit daneben stellen, die sich aus einer Verdichtung der Beziehungen zwischen Eltern und Nachkommen ergibt. ~~Als das eindringlichste Beispiel einer solchen Zusammengehörigkeit müssen wir das ebenso als Sinnbild des ewigen Lebensrhythmus, wie auch der unerschöpflichen Liebe in die Religionen vieler Völker und auch des Christentums als geheiligtes Symbol eingegangene Gestaltbild der Mutter mit dem Kinde ansehen. Es ist durch viele Jahrhunderte unserer Kultur das bevorzugte Darstellungsobjekt der Kunst, in das die größten Meister ihrer Zeit die ganze Innigkeit ihres Fühlens ^{ein} hinzulegen versucht haben.~~

Dieses uns zu den höchsten Stufen des menschlichen Gemütsleben emporführende Gestaltenpaar der Mutter mit dem Kinde ist nun selbst wieder der Kern und das ~~Kraftzentrum zu weiteren Gestaltungen.~~ Wir erkennen zunächst die Familie, die ~~sich um dieses Paar gruppiert und sich in vielen Fällen auch durch eine entsprechende Differenzierung der an ihrem Aufbau beteiligten Individuen zu einer höheren Gesamtgestalt zusammenschließt.~~ Es zieht aber diese Gruppenbildung noch weitere Kreise und vereinigt dann mehrere, nach ihren Aufgaben in der Gesamtheit verschieden gebildete Lebensformen zu einer Tiergesellschaft, die wir in Anlehnung an menschliche Verhältnisse, die aber niemals eine derartige scharfe Ausprägung erfahren, als Tierstaaten bezeichnen, wie sie von Ameisen und Termiten jedermann bekannt geworden sind.

~~Die aus aufeinander abgestimmten Leistungen entspringende Verbindung verschiedener Lebewesen, macht aber an den Grenzen der Organisationstypen~~

nicht halt. Wie wir anfangs auf die Ausbildung zusammengesetzter Blüten hinweisen konnten, welche sich zu so engem Aufbau zusammenfügen, daß trotz der Verschiedenheit wieder eine einheitliche Blüte vorzuliegen scheint, so finden wir nun Blüte und Insekt durch engste Gestaltsbeziehungen so sehr aneinander gebunden, daß sie einem und demselben Gestaltungsprozeß entstammt zu sein scheinen. Neben dieses in unserer Heimat überall auftretende Gestaltenpaar können wir in fernen Ländern eines üppigeren Lebens eine ähnliche erstaunliche Zusammenpassung von Vogel und Blume stellen, wie sie uns in den Kolibris und Nektarvögeln der neuen und alten Welt entgegentritt. Wie manche unserer Schmetterlinge, so gleichen auch die winzigen, in ihrem Federschmuck wie schwirrende Edelsteine glänzenden Blumenvögel vom Stengel gelösten und leicht beschwingten Blüten, ein Naturbild, das jeden, der es zu beobachten Gelegenheit hatte, in Entzücken und Bewunderung versetzt hat.

Nicht weniger wunderbar aber ist die gestaltliche Einfügung vieler Tiere in die Umwelt, welche sie vor den Augen der Feinde zu verbergen und zu schützen scheint. ~~Auch hier kennen wir die auffallendsten, ja verblüffendsten Gestalten aus den tropischen Ländern, doch birgt unsere heimische Fauna gleichfalls manche Beispiele solcher schützender Ähnlichkeiten, wenngleich einige davon nicht unbestritten geblieben sind. Mag jedoch die Erklärung ihrer Nützlichkeit immerhin auf schwachen Beinen stehen, als reine Gestaltungsergebnisse betrachtet bleiben sie für uns noch merkwürdig genug.~~ Derartige Gestaltsbeziehungen verbinden nun nicht immer nur Lebewesen miteinander, indem das eine das andere nachahmt, sondern bringen sie durch oft ganz bizarre Umgestaltung der Körperform an irgendwelche unauffällige Strukturen heran, wie an die rissige Borke des Baumstammes, an dürre Äste und welkes Laub, ja sogar an den toten Stein. ~~So bringt auf dieser Stufe der Bildungen das gleiche Prinzip, das zuerst bestimmt schien, das Individuum aus seiner Umgebung scharf hervortreten zu lassen, nunmehr sich selbst gewissermaßen verleugnend sein eigenes Werk wieder zum Verschwinden!~~

Aber neben allen diesen, die Grenzen zwischen den Individuen überschreitenden, ja ~~sie~~ auslöschenden Gestaltungen entfaltet sich unbehindert zu höchstem Gipfel eine andere, streng auf das Individuum begrenzt und dieses zu seiner ~~höchsten Stufe emporhebend~~. Haben wir ~~eben~~ in der Aufeinanderfolge der Lebensalter mit den ihnen eigenen Gestalten den Reigen von Kindheit, Jugend, Reife und Alter vor unserem Auge vorüberziehen sehen, so läßt uns eine tiefergehende Betrachtung nunmehr erkennen, daß ~~dabei~~ eine Gestalt die andere nicht ablöst, sondern fortsetzt und daß sich aus diesem Weiterbauen des Lebens an dem Werke, das es in der Kindheit spielend begonnen, in der Jugend erblühend ~~fortgesetzt~~ und in der Reife kraftvoll vollendet hat, nun, an der Schwelle des Alters, eine Gestalt ergibt, die ^{als} äußerer körperlicher Ausdruck eines inneren geistigen Aufbaues die Vollendung der Menschheit in der Persönlichkeit andeutet. ~~Wieder haben uns die schaffenden Künstler der fruchtbarsten Kultur~~ epochen in zahlreichen Meisterwerken gezeigt und für alle Zeiten für zum Schauen kräftige Augen festgehalten, wie die menschliche Gestalt und vor allem das menschliche Antlitz als das Ergebnis eines von klarem und starkem Wollen geführten Lebens eine besondere Ausdruckskraft erhält, deren Wirkung sich ~~der Betrachter nicht entziehen kann.~~

Hier hat das Leben den Gipfel und die Krönung seiner Gestaltungskraft erreicht. Denn weder von außen kommende Gestaltungsimpulse, noch nach außen hinüberleitende Gestaltungsbeziehungen haben diese Form geschaffen. ~~Vielmehr beruht ihre Wirkung gerade auf ihrer festen Gründung auf sich selbst,~~ auf dieser engen Geschlossenheit in den Kreis ihrer eigenen Individualität, aus der wir ^{mit} desto bezwingendere Klarheit den Reichtum des vorhergegangenen Erlebens, wie auch die Kraft des dieses Leben meisternden Willens erkennen können. In dieser vollendetsten Bildung hat sich das Leben selbst sein Denkmal gemeißelt, und in diesem Sinne dürfen wir, wenn auch nicht das Ebenmaß der Proportionen (wie bei den einfachsten Blumengestalten) und nicht

die Lieblichkeit des Bildes (wie an dem mystischen Symbol der Mutter mit dem Kinde) es auszeichnet, so ^{das durch den Ausdruck} dennoch der geistigen Persönlichkeit beseelte menschliche Antlitz mit vollem Rechte als das Ebenbild der Gottheit anerkennen, als die höchste Gestalt des Lebendigen.